



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bisher ungedruckten Urkunden. Nach dem Englischen des W. Forsyth von J. Seybt. 1. Bd. Leipzig, Amelang. —

Mit der 4. und 5. Lieferung ist nun der 1. Band dieses höchst interessanten Werkes, auf das wir bereits bei seinem Entstehen hingedeutet, vollendet. Wir behalten uns vor, nach dem vollständigen Erscheinen desselben, das in nächster Zeit in Aussicht gestellt ist, ausführlich darauf zurückzukommen. —

Aus Berlin.

Die zahlreichen Mandatsniederlegungen in beiden Kammern verdienen wol auch die Aufmerksamkeit der liberalen Partei anzuregen. Man versichert, alle Fractionen seien davon betroffen. Ist nun auch unter denen, die ihre Demission eingereicht haben, soviel wir wissen, kein bedeutender Name aus den Reihen der Opposition genannt worden, so war doch die Linke seit den letzten Wahlen keineswegs zahlreich genug vertreten, um irgend welchen Verlust gleichmüthig ertragen zu können. Sie zählte, wenn das Gedächtniß nicht trügt, ungefähr sechs bis zehn Mitglieder in der ersten Kammer und fünfzig bis sechzig in der zweiten. Die Opposition im allgemeinen, verstärkt durch die altpreussischen und die in manchen Fällen bedenklichen katholischen Bundesgenossen, war natürlich um vieles stärker. Ob die Katholiken auch diesmal unter allen Umständen zu den Unsrigen halten werden, wer möchte es mit Sicherheit behaupten. Was innerhalb der katholischen Fraction (wir meinen hier immer die klerikale) vorgeht, tritt nicht so schnell und deutlich zu Tage. Die Katholiken haben vermittelst der Opposition, die ihnen, wie sie dessen selbst wol kein Hehl haben, stets nur Mittel zum Zweck war, ihre Absichten nicht durchgesetzt und es ist keine Bürgschaft dafür gegeben, daß sie es nicht einmal auf einem anderen, diesmal gouvernementalen, Wege versuchen werden. Die Polemik zwischen den Organen der politischen Rechten und den übrigen ist während der letzteren Zeit in auffallender Weise milde, gemäßigt, abgeschwächt erschienen. Sie machte zuweilen, auf der Seite der Rechten, den Eindruck verhüllter Avancen und leiser Versuche zur Ausöhnung. Wie dem nun auch sein mag, es kann sich zwischen der Linken und den Katholiken doch nur um eine auf bestimmte Punkte gerichtete und in diesen allein zuverlässige Coalition handeln. Die katholische Fraction wird in mehreren politischen Haupt- und Lebensfragen stets auseinanderfallen und der Rechten ein nicht unbedeutendes Contingent zuführen. Die Linke thut daher jedenfalls wohl daran, auf ihrer Hut zu sein und die nothwendig gewordenen Ersagwahlen, deren Zahl sich schon jetzt auf sechsundzwanzig beläuft, ins Auge zu fassen.

Die Wachsamkeit und Energie der Linken bei den bevorstehenden Einzelwah-

len werden um so dringender in Anspruch genommen, als ihr einerseits die Mittel der politischen Action durch ihre eigene Schuld sehr spärlich zugemessen sind und die Rechte neue Stürme auf die Verfassungsreste theils klar theils auf Umwegen angekündigt hat.

Es fehlen der Linken die Mittel politischer Action, denn sie hat ihr Blatt, selbst als es in der letzten Phase ganz in ihrem Sinne und auch sonst sorgsam geleitet ward, eingehen lassen, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß diese in der Geschichte politischer Parteinng wol unerhörte Lücke während der bevorstehenden Session ausgefüllt werde. An liberalen Organen ist sonst freilich kein Mangel, aber sie haben sich von dem thätigen Kampfe fast überall zurückgezogen. Sie leisten in den großen europäischen Fragen, dem russischen und französischen Einflusse gegenüber, gute Dienste, aber in unseren häuslichen Angelegenheiten, die neben der orientalischen vielleicht noch immer einige Bedeutung haben dürften, wird ihre Theilnahme selbst innerhalb der von der preussischen Verwaltung allerdings ziemlich eng gesteckten Grenzen oft zum Schaden der liberalen Interessen vermisst. Wir glauben nicht, daß ein Candidat der constitutionellen Partei im Kampfe mit einem Beamten oder einem Kreuzzeitungsmann auf die nachdrückliche Unterstützung eines Blattes, das sein Programm theilt, rechnen könnte, ja daß auch nur während der Wahlen eine einigermaßen lebhaftere Regsamkeit der liberalen Presse im allgemeinen zu erwarten wäre. Schlimm genug, daß es so mit uns steht und es würde wenig fördern, wollte man die Wahrheit verhehlen, die, offen und wohlgemeint ausgesprochen, hier und da vielleicht einer guten Aufnahme begegnet.

Die Rechte weiß es besser anzufangen. Sie zählt ihre Leute, hält sie wachsam und rüstet sich zur Debatte. Einen großen Erfolg hat sie schon wieder durchgesetzt. Die erste Kammer bleibt provisorisch erhalten, bis die Provinzial- und Kreisordnungen definitiv geregelt und noch andere Gegenstände, die den Gegnern Vortheile bringen sollen, erledigt sind. Vor der neuen Patrie scheint man sich wie vor einer unbekanntem Größe nachträglich zu fürchten und es steht fast so aus, als hätten die Bethmann-Hollwegianer und mehre Mitglieder der Linken sich für die Patrie, dieses vermeintliche Schiboleth conservativ-liberaler Politik, umsonst abgemüht. Man darf auch nicht daran zweifeln, daß die zweijährige Berufung der Kammern, die Aenderungen des Pressgesetzes, die versteinemde Concentration des Grundbesitzes und sovieler andere Entwürfe in demselben Sinne wieder in Angriff genommen werden sollen.

Betrachtet man neben dieser Rührigkeit die Apathie eines Theiles der Opposition, so sollte man glauben, diese ruhe schon auf politischen Lorbeeren und sei durch die unpoetische und kühle Aufgabe einer leichten Defensivse etwas entnervt. Und doch liegen die Dinge in der Wirklichkeit anders. Wir haben das Meiste wieder zu gewinnen und das Letzte, das heißt alles zu verlieren. In solchem

Fälle werden Energie, Muth und Kampfeslust gewöhnlich auf der Seite derjenigen angetroffen, die mit dem anvertrauten Gut zugleich ihre politische Existenz und ihre Ehre zu vertheidigen haben. — (Anmerk. der Red.) In den vorigen Brief unsers Correspondenten hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Bei „Man kann sich doch nur zu einer Discussion angeregt fühlen, wo der gesunde Menschenverstand von vornherein mit Ja oder Nein entscheidet, ist ein „nicht“ weggefallen.

Pariser Brief.

Der Moniteur brachte uns heute die erste officielle Anzeige vom Anfange der Feindseligkeiten im Osten, nachdem er gestern durch eine diplomatische Note das diplomatische Stillschweigen gebrochen, in welchem er seit Wochen beharrte. Die lustigen Jagden im Costume Louis XV. von Compiègne verleihen dieser Schweigsamkeit einen gewissen Schein von Berechtigung, und die fröhliche Sorglosigkeit des Hofes machte die Zurückhaltung des officiellen Blattes selbstverständlich. Was Wunder, wenn es hier viele Diplomaten unter den Staatsmännern wie unter den Börsenhändlern gibt, die bis zum letzten Augenblicke glaubten, es werde ein Wunder geschehen und der Zusammenstoß der Türkei mit Rußland verhindert werden. Dieser Glaube ist nun radical geheilt, aber die Zuversicht auf einen baldigen friedlichen Ausgleich ist auch der Thatsache des bereits ausgebrochenen Krieges noch nicht gewichen. Die Börse hat den Muth nicht verloren und das Fallen der Course heute steht in keinem Verhältnisse zu der Wichtigkeit des Ereignisses, das es veranlaßte. Die obenerwähnte Note im gestrigen Moniteur mag zu diesem Umstande nicht wenig beigetragen haben, denn diese Note ist so friedlich gehalten, als dies jetzt noch möglich ist. Die Note zeigt uns das Einlaufen der beiden Flotten ins Marmorameer und gibt zugleich den Standpunkt, auf den sich die Regierung stellen möchte, verworren genug, aber doch verständlich an.

Frankreich will den Frieden, l'empire c'est la paix, aber es kann nur den Frieden, der sich aufs europäische Gleichgewicht stützt, wollen. Dieses Gleichgewicht ist durch die Besetzung der Donaufürstenthümer gestört worden, und die Pforte konnte ihrer Würde entsprechend nicht anders handeln, als indem sie den Krieg erklärte.

Nun möchte man glauben, die beiden Flotten hätten als logische Folge dieser Voraussetzungen den Auftrag, die Pforte zu unterstützen, allein hiervon schweigt der Moniteur, er gibt uns vielmehr zu verstehen, daß England und Frankreich sich noch immer nicht als vereinzelt und getrennt von Oestreich und Preußen